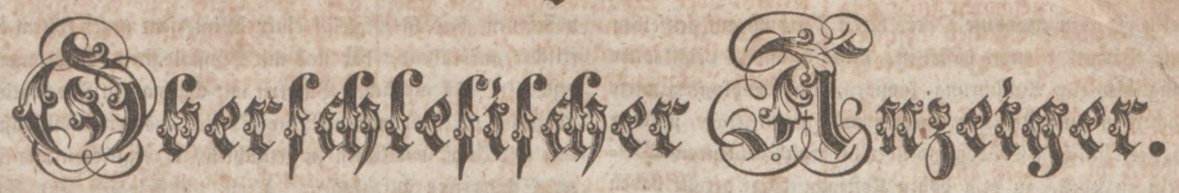
№ 7. Allgemeiner 1842.



Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.



Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Mittwoch den 26. Januar.

Breslau, vom **22.** Januar. Die ehrende Auszeichnung und schmeichelhafte Anerkennung, welche bei der diesjährigen Feier des Krönungs- und Ordensfestes Seitens unsers hoch- und kunstsinnigen Monarchen Ihrem begabten Landsmanne, dem Bildhauer und Lehrer am technischen Gewerbeinstitute zu Berlin, Hrn. Kiß, durch Verleihung des rothen Adlerordens vierter Klasse zu Theil geworden, hat auch uns sehr angenehm berührt. Wir erwarten von der Hand dieses bewährten und vor vielen seiner Kunstgenossen so huldvoll bedachten Bildners in Friedrichs des Großen Reiterstatue, über deren Standpunkt bis heute noch immer nichts Definitives entschieden worden ist, eine der Hauptzierden unserer sich täglich erweiternden, und — wir dürfen es mit freudigem Stolze sagen — verschönernden Stadt. Bekanntlich hat bereis zu Lebzeiten des verewigten Königs ein ungemein sauberer, im verkleinerten Maaßstabe nach dem Modell veranstalteter Abguß der im Kampf mit dem Tiger begriffenen Amazone — dieser kühn gedachten Gruppe von antiker Schönheit, welcher Kiß Namen und Ruhm verdankt — den Weg nach Frankreich eingeschlagen. Durch Schenkung des preußischen Hofes gelangte derselbe in den Besitz des hochgebildeten, und an Werken der plastischen Kunst sich vor allem erfreuenden Herzogs von Orleans, und — irren wir nicht — so war es vorzugsweise unser jetziger erhabener König, mit seinem rücksichtsvoll zarten und feinen Sinne für edle, auch noch so leise geäußerte Sympathieen geliebter und geachteter Menschen, auf dessen Antrieb damals die Wahl und Uebersendung dieser sinnigen Spende erfolgte. Ein Reisender konnte uns jüngst nicht begeistert genug schildern, durch welchen passenden und reizenden Standort der erfreute Empfänger dieses gediegene Werk deutscher Kunst zu ehren getrachtet und gewußt habe. Auf einer Seeinsel des Neuillyparks erhebt sich in den anmuthigsten Verhältnissen ein kleiner Tempel, dessen Bauart der des freundlichen Tempelchens, welches die gefeierten Cascaden von Tivoli krönt, fast ganz entspricht. Von diesem stillen kunstgeweihten Lauschplätzchen aus eröffnet sich eine der herrlichsten Weitsichten, einer der umfassendsten Ueberblicke auf die unferne geräuschvolle Weltstadt Paris. Hier auf seinem schönen Besitzthum ist es, wo der Herzog der Amazonengruppe von Kiß ihre beneidenswerthe Stelle angewiesen hat.

In Folge eines merkwürdigen Mißverständnisses liest man in den neuesten Blättern mehrerer Journale, daß, wie der Kronprinz von Hannover, bekanntlich auch theoretischer Schriftsteller im Gebiete der Musik, eine Oper vollendet, über deren Aufführung noch nichts verlaute, so auch Se. königl. Hoheit, „der Großherzog von Carlsruhe" eine Oper, „die Geisterbraut," geschrieben habe, welche in Breslau zum ersten Male zur Darstellung kommen werde, und auf deren Ausstattung ungefähr **10,000** Rthlr. an Kosten veranschlagt seien. Wir brauchen wahrscheinlich die meisten unserer Leser, wenigstens die musikliebenden, nicht erst darauf aufmerksam zu machen, daß hier die Residenz des Großherzogs von Baden ohne allen Zweifel mit dem, jenen Referenten vielleicht unbekannten Fürstensitz in Oberschlesien, Karlsruhe, verwechselt worden, dieser Irrthum zu einer weiteren Verwechselung der regierenden Herren selbst Veranlassung gegeben, und man den Inhalt dieser mit ächter Journalistennachlässigkeit hingeworfenen Notiz auf Se. Hoheit, den kais. russ. General der Infanterie und Chef des taurischen Garderegiments, Herzog Friedrich Eugen Paul Ludwig von Würtemberg zu Carlsruhe zu beziehen habe, dessen leidenschaftliche Liebe zur Musik in unserer Provinz, geschweige denn in seiner näheren Umgebung so allgemein bekannt ist, als seine Compositionen den Kennern und Freunden der Tonkunst nichts weniger als fremd geblieben sind. Schon unter Haakes Di-

rection sollte die oben erwähnte Oper, deren Textbuch auf denselben Stoff, wie Bürgers Leonore basirt ist, unter besonders prunkvoller Ausstattung hier zur Aufführung kommen, und wohlunterrichtete Leute sprachen zu jener Zeit von einem namhaften Beitrage, welchen der Herzog, erfreut, sein Schooßkind über die weltbedeutenden Bretter wandeln zu sehen, zu dem hohen Kostenanschlage gezollt haben sollte. Die klägliche Wendung, welche sämmtliche hiesige Theaterverhältnisse unter demselben Director nur zu bald nahmen, vereitelte auch die Hoffnungen des Componisten und riß auch jene bedeutende Summe mit in den Abgrund hinab, welcher damals den ganzen Ruf der Kunstanstalt zu begraben drohte. Die Oper, über welcher jetzt bereits sehr sorgsam einstudirt werden soll, dürfte also nächstens wirklich mit seltenem Glanze in Scene gehen, und dann auch Ihrem Correspondenten willkommene Gelegenheit bieten, noch einmal auf diese interessante Schöpfung eines anerkannt geistvollen Mannes zurückzukommen. Der Clavierauszug befindet sich durch die freundliche Güte des hohen Componisten bereits in den Händen mehrerer hiesiger, competenter Musiker, welche dem anerkennenswerthen Werke viel Schönes und Eigenthümliches nachrühmen. — Ernst hat noch am Freitagabend, kurz nach seinem Benefiz, die Stadt verlassen. Er geht zunächst nach Posen. Auch dieses letzte Mal war das Theater, wie zu erwarten stand, in allen Räumen überfüllt. Kein Künstler darf sich rühmen, hier je so dauernde Anziehungskraft auf das Publikum aller Stände ausgeübt zu haben. Er nicht minder als die Direction, welche ihm leicht außer dem Benefiz noch 30 Friedrichsd'or für den Abend bewilligen konnte, werden mit dem Geschäft welches sie gemacht, in hohem Grade zufrieden sein. Aufrichtig gestanden, haben uns aber die Productionen des Künstlers im Concertsaale bei Weitem mehr als in dem Theater angesprochen, für dessen weite Räume sich schon Ernsts überaus dünn besaitete Geige weniger zu eignen scheint. Auch war die Wahl der Piecen, welche er in letzterem vortrug, der Mehrzahl nach mehr auf den Geschmack der großen Masse berechnet, welche an Kunststücken einmal immer ein ganz besonderes Behagen finden wird.

Physiologie.

Dieses ernsthafte Wort erfüllt die jungen Studenten mit einer gewissen Ehrfurcht, wenn sie zum ersten Male den Katalog der Vorlesungen in die Hand nehmen und von einem geheimnißvollen Schauer über die vielen Dinge, mit denen sie zu jeder Stunde des Tages ihren Geist erquicken können, ergriffen werden. Aber ich stelle es nicht in seinem wissenschaftlichen Ernste hierher. Die Physiologie, von der ich rede, hat eine heitere, lächelnde, fröhliche Physiognomie. Die schelmische, selbst in der Malice lustige Laune der Pariser, wie sie sich unter allen Stürmen der Politik, Attentaten und Emeuten, den Schrecken der Romantik und dem Wehgeschrei der verschiedenen Oppositionen bewahrte, gleich einer Wintersaat unter kaltem Eise nur frischer aufblühend, hat uns mit Physiologieen von besonderer Art beschenkt. In niedlichen Büchern mit charmanten Illustrationen beschäftigen sie sich damit, einzelne Species aus der Gesellschaft, Institute und Individualitäten zu betrachten, zu zergliedern und in pikanter Schilderung aufzufassen. Diese Physiologien sind bereits in großer Zahl vorhanden. Zum Theil ausgezeichnete Schriftsteller haben es nicht verschmäht, sie zu entwerfen, und nach den fortwährend neu angezeigten zu urtheilen, ist die Begierde der Franzosen nach dieser originellen Erfindung der Litteratur und Zeichnenkunst keinesweges im Abnehmen. So existiren bereits Physiologieen der Blaustrümpfe (Schriftstellerinnen), des Provinzialen in Paris, des Schneiders, des Studenten, des verheiratheten Mannes, des Nationalgardisten, des Jägers, der Grisette, des Schauspielers, des Arztes u. s. f. Die ironische Beobachtung, welche in denselben aus kleinen, der Natur abgelauschten Zügen lebendige Bilder und Gestalten aufstellt, steigert sich oft bis zur bittersten und herbesten Persiflage. Pariser Zustände erscheinen mit jener schlagenden Treue der Zeichnung, von welcher oft ein Fremder vor einem unbekannten Portrait überzeugt ist. Unsere deutsche Litteratur hat nichts Aehnliches, und wird es auch schwerlich gewinnen. Nicht, daß sie so tiefsinnig und gründlich wäre, um diese leichten, windigen, flatterhaften Schöpfungen als unzuläßig auf dem litterarischen Markte zu verstoßen. Im Gegentheil zerstreuen und zersplittern sich auch bei uns die besten Köpfe oft in noch kleineren und flüchtigeren Arbeiten. Aber der deutsche Geist besitzt eine Aengstlichkeit und Zaghaftigkeit, welche mit solchen Schilderungen überall anzustoßen, zu reizen, zu kränken und zu verletzen glauben würde. Je treffender sie wären, um desto mehr Empfindlichkeiten würden sie aufregen. Wie viele würden nicht ihre Stimme mit lauter Klage erheben, daß sie in irgend einer allgemeinen Zeichnung gemeint, daß der Stand, zu dem sie gehörten, der Rang, welchen sie bekleideten, die Liebhaberei, der sie privatim huldigten, verhöhnt, verunglimpft, beleidigt sei? Wir geben zur Probe ein Kapitel aus der „Physiologie des Theaters", und zwar den Director. Leider vermögen wir die musterhaften Holzschnitte des Pariser Ausgabe nicht beizufügen.

„Wir befinden uns jetzt vor dem Herrscher dieses phantastischen Reiches. Es giebt mehrere Arten des Theater Directors.

Erste Art: Der Director aus Passion.

Herr Timotheus besitzt ein verliebtes Temperament. Er liebt alle Frauen, besonders aber die vom Theater. Er besucht gern die Orchester-Sperrsitze. Da er aber nur Commis ist und zweitausend Francs Einkünfte genießt, da er weder schön noch geistreich ist, muß er sich lediglich auf Seufzer beschränken. Aber plötzlich beerbt er einen reichen Onkel. Der reiche Timotheus denkt an nichts, als Director zu werden; er kauft diese Stellung. Man kann denken, was aus seinem Unternehmen wird! Timotheus soll das Publikum, das Repertoir, talentvolle Schauspieler berücksichtigen! Man wird spielen, was gehen wird, spielen, was man wollen wird, spielen vor

den leeren Bänken! Timotheus bekümmert sich nur um die Schauspielerinnen. Er treibt sie auf, wo er sie findet. Sein Theater wird ein Serail, eine Tabagie. Man trinkt Punsch in den Logen, man raucht in den Corridors. Die Sultanin-Favorite ordnet die Stücke an, theilt die Rollen aus, beaufsichtigt die Proben. Nach zwei Jahren ist Timotheus ruinirt, und nimmt als anständiger Mann einen Zollamtsschreiberposten in Dunquerque an.

Zweite Art: Der Director aus Eigenliebe.

Thrasybule ist ein Schriftsteller vom siebenten Range. Man giebt seine Stücke nur auf den kleinsten Winkelbühnen. Er sucht Mittel seine Passion zu befriedigen. Er trifft Herrn Pompée, einen Freund vom Collegium, der viel speculirt, und associirt sich mit ihm zur Uebernahme einer Theaterdirection. Von diesem Augenblick ab kennt der Theaterzettel keinen andern Namen als den Thrasybules. Alle neuen Stücke, alle Wiederholungen sind von ihm. Das Publikum liebt Herrn Thrasybule nicht und entflieht mit voller Hast. Der Teufel kehrt in die Kasse ein, unter den Directoren bricht Zwietracht aus. Der Sturm bricht endlich los. Nach zwei Jahren wandern Herr Thrasybule und Herr Pompée in das Schuldgefängniß.

Dritte Art: Der Director aus Industrie.

Der Theaterdirector aus Industrie ist eine Schöpfung der neuesten Zeit. Er war früher Alles und Nichts. Runkelrübenzuckerfabrikant und Offizier im Dienste Dom Pedro's, Luftschiffer und Trödler, hat er oft die Gelegenheit, sein Glück zu machen, vorübergehen lassen. Er will es nachholen. Er hat keine Zeit zu verlieren, und richtet sein Auge auf das Theater. Im Augenblick sind die Actien des Theaters fertig, und in Paris ausgegeben. Sprecht zu unserm Manne nicht von anzunehmenden oder einzurichtenden Stücken, nicht vom Publikum, noch von der Einnahme! Er sieht nur die Actionaire, er ist stets Mitteln auf der Spur, seine Actionaire zu schinden, ohne daß sie gerade schreien könnten. Wenn er sein Schäfchen im Trocknen hat, zieht er sich zurück, um als Rentier an den Ufern der Saône oder Loire zu leben.

Vierte Art: Der Director aus Speculation oder aus Neigung.

Cleon ist ein alter Schauspieler oder ein in seinem Handwerke grau gewordener Autor. Er kennt alle Federn an der dramatischen Maschine und weiß auf ein Haar, wie man die Zuschauer herbeiziehen muß. Er kann sich manchmal täuschen. Das Glück, welches, wie bei allen Dingen, auch in Theaterangelegenheiten von größerem Einflusse ist, als man glauben sollte, kann ihn nicht begünstigen. Niemals aber wird es ihm an Sachkenntniß fehlen, und sollte er einen Fehler merken, so wird er sich beeilen, sogleich wieder auf den rechten Weg zu kommen. Mit Tagesanbruch steht er auf und empfängt die Autoren, welche ihm Ideen mittheilen, neue Stücke bringen. Er berathet sich mit ihnen, und läßt sie nie fortgehen, ohne ihnen einige gute Rathschläge mitzutheilen im Falle der Annahme eines Stückes, oder sehr gute Vernunftgründe im Falle einer Nichtannahme. Hierauf liest er die Tags vorher eingegangenen Stücke, und wenn er in dem einen oder andern eine gute Idee findet, verschmäht er nicht, davon zu profitiren, junge Anfänger in der Carriere aufzugreifen, und ihnen geübtere Hände als Mitarbeiter zu verschaffen. Er fehlt in keiner einzigen Probe, er sagt im Voraus, welchen Effect gewisse Scenen haben werden, er ordnet die Schauspieler, er zeigt die zu streichenden Stellen, er verbessert Scenen, es giebt keinen Autor, der sich nicht gratulirt, ihn als erleuchteten Mitarbeiter zu haben. Am Abend, nachdem er Alles mit dem Auge des Herrn und Meisters gemustert hat, redigirt er flüchtig den Zettel des kommenden Tages, indem er das Abendpublikum prüft, seine Stimmung, das wahrscheinliche Wetter, die Nebenumstände. Zuerst im Theater, verläßt er es zuletzt. Aber das ist nur ein Theil seiner Arbeit, so zu sagen, der materielle. Wie viel Tact und Diplomatie muß er nicht verwenden, um die Eigenliebe der Schauspieler zu beschwichtigen, ihren Haß zu besänftigen, die Unwohlseins zu verhindern, zu demüthigen, ohne zu beleidigen, zu loben, ohne hochmüthig zu machen, schlechte Rollen anzubringen, und gute dabei von Weitem zu zeigen, zu parlamentiren, zu drohen, zu versprechen! Wahrhaftig bei allen den Eigenschaften, die zu einem guten Director gehören, kann man erstaunt sein, zwei oder drei solche in Paris zu finden. Warum hat man sie noch nicht gepreßt, um sie zu Ministern zu machen?

L. S.

Der Einfluß des Mondes auf die Witterung.

(Beitrag zu dem gleichartigen Artikel in No. 3 des Anzeigers, Seite 11.)

Der periodische Einfluß des Mondes auf die Witterung steht empirisch fest. Dieser Einfluß ist ein dreifacher, und zeigt seine Differenzen

1) in der verschiedenen Entfernung des Mondes von der Erde [1], in den Apsiden,
2) in der verschiedenen Höhe desselben über dem Horizonte, in der Declination, und
3) in der Stellung zur Sonne, in den Phasen.

Die Berechnungen der Differenzen aus den Apsiden und der Declination ergeben einen sehr geringen Einfluß [2]). Es muß daher die Wirkung der Mondphasen, also des Mondlichts, die wesentlichste sein.

Mädler meint nun [3]), daß von dieser Seite eine irgend wahrnehmbare Wirkung auf die Witterung theoretisch sich nicht nachweisen lasse, weil wir außer der Anziehung nur noch Erleuchtung und Erwärmung als Wirkungen der Weltkörper auf einander kennen. Aber auch dem Mondlichte will Mädler nur einen geringen Einfluß zugestehn, weil das Licht des Vollmondes noch wenigstens **90,000**mal schwächer ist, als das der Sonne. Er sagt daher, daß die Erklärung der Zukunft überlassen bleiben müsse.

Allein, wenn wir erwägen, daß in einer Mondscheinnacht die

ganze Atmosphäre der dem Monde zugekehrten Hälfte des Erdkörpers mit Mondlicht erfüllt ist; so ist es unbestreitbar, daß die Wirkung des Mondlichts auf die Atmosphäre, existirt überhaupt eine solche, eine wesentliche sein muß. Daß aber eine solche wirklich existirt, lehrt uns schon der jetzige Standpunkt unserer Kenntniß des Sonnenlichts.

Wir wissen, und es ist unbestritten, daß das Mondlicht reflectirtes Sonnenlicht ist. Das Sonnenlicht aber hat eine dreifache Eigenschaft; nämlich: zu leuchten, zu wärmen und zu desoxydiren. Diese verschiedene Eigenschaft hat uns die Zerlegung des Sonnenstrahls im prismatischen Farbenbilde kennen gelehrt, und es muß gleich hier daran erinnert werden, daß der am wenigsten gebrochene Strahl der rothe, der am meisten gebrochene der violette ist. Die Eigenschaft der Wärmeerzeugung besitzt am höchsten der rothe Strahl; die desoxydirende Eigenschaft ist im violetten Strahle am stärksten. Beide Eigenschaften nehmen nach der Mitte des Farbenfächers hin ab, und hören über dieselbe hinaus ganz auf.

Die Wärmestrahlen der Sonne nun werden vom Monde nicht nach der Erde zurückgeworfen; wohl aber die desoxydirenden, in wenigstens eben dem Grade, wie die Lichtstrahlen.

Wir erkennen also hier im Monde ein wesentliches kosmisches Organ für den großen Lebensprozeß des Erdkörpers; denn dieser hängt mit den Zuständen der Atmosphäre auf das Innigste zusammen [4]).

Der Artikel in der ersten Nummer dieser Blätter: „Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie," hat meine Leser bereits darüber unterrichtet, daß unsere Atmosphäre aus zwei Hauptbestandtheilen, nämlich aus Stickstoff und aus Sauerstoff besteht. Von dem Verhältnisse dieser Bestandtheile zu einander hängt die Witterung ab. Der große kosmische Lebensprozeß, der sich bis in den Erdkörper erstreckt [5]), besteht nun in der Regeneration des consumirten Sauer- oder Lebensstoffs. Die desoxydirenden Mondstrahlen machen den Sauerstoff aus seiner Verbindung in der Atmosphäre frei; seine Regeneration erfolgt — wahrscheinlich — aus dem Wasserstoffe. Hieraus ergiebt sich also schon theoretisch der nothwendige Einfluß des Mondlichts auf unsere Atmosphäre, mithin auf die Witterung; während uns die Erfahrung lehrt, daß die desoxydirende Eigenschaft in dem vom Monde reflectirten Sonnenlichte weit stärker ist, als in dem directen Sonnenlichte, bei dem der Wärmestrahl die desoxydirende Eigenschaft neutralisirt. Der Umfang dieser Zeilen erlaubt hier nur an die bekannten Wirkungen des Mondscheins zu erinnern, auf Gewitter, auf die Verfaulung vegetabilischer und animalischer Körper, auf den schlechten Fortgang des Verbrennens, und auf die vegetabilischen und animalischen Organismen, welche eine gesteigerte Empfänglichkeit für die Einflüsse des atmosphärischen Lebensprozesses besitzen, als Baumblüthe, Fieberpatienten, Mondsüchtige und das weibliche Geschlecht. Eben so haben die neueren Versuche mit dem Daguerrotyp ergeben, daß das Entstehen des Bildes beim Mondlichte besser von Statten geht, als beim Sonnenlichte.

Ratibor, den 13. Januar 1842. Wpt.

[1]) Der Mond beschreibt bekanntlich um die Erde eine Ellipse, in deren einem Brennpunkte die Erde steht. Eine gerade Linie, durch die beiden Brennpunkte gezogen, bildet die große Axe, deren einer Endpunkt die Ellipse dort trifft, wo der Mond der Erde am nächsten kommt (Perigäum); der andre Endpunkt aber dort, wo der Mond am weitesten von der Erde entfernt ist (Apogäum *). Diese Punkte der Ellipse heißen die Apsiden; die beiden Punkte der Ellipse dagegen, welche die kurze Axe trifft, die Quadraturen.

[2]) Der Einfluß aus der Declination ist größer, als der in den Apsiden.

[3]) §§. 109 und 110 (S. 154) in dem Werke: der Mond ꝛc. von Beer und Mädler, Berlin 1837.

[4]) Die überraschenden Ergebnisse der bald über den ganzen Erdball ausgedehnten Beobachtungen mit Gauß'schen magnetischen Apparaten weisen ebenfalls auf den großen Desoxydationsprozeß, das eigentliche Erdleben, hin. Die Wirkungen der galvanischeu (oder Volta'schen) Säule auf eine Magnetnadel zeigen diese dem galvanischen Strome folgend. Es muß daher ein — bisher noch nicht erklärter — Zusammenhang zwischen Galvanismus, der höchsten Potenz des Oxydationsprozesses, und Magnetismus stattfinden. Dieser kann, nach der berührten Erscheinung, nur in dem großen, allgemeinen Desoxydationsprozesse gefunden werden. Eine allgemeine galvanische Strömung, mehr oder minder, wäre sonach die Ursache der Erscheinungen des Erdmagnetismus.

[5]) Dies lehren uns Alexander v. Humboldt's scharfsinnige Experimente zur Erforschung der Gesetze über die Zu- oder Abnahme der Erdwärme, welche diese lediglich als ein Erzeugniß der Oxidation darstellen.

*) In dem bei der Ueberschrift bezeichneten Artikel sind die griechischen Ausdrücke für Erdnähe und Erdferne verwechselt; auch muß es dort in der Zeile vorher nicht „Erdpunkte," sondern „Endpunkte" heißen.

Ein Predigttext.

Als Friedrich II. am 3. August 1741 sich zu Breslau huldigen ließ, war der Text, über welchen bei dieser Veranlassung gepredigt werden sollte, aus der ersten Epistel Pauli an Timotheum, Cap. 2. V. 1. 2 genommen: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. Für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein stilles und ruhiges Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit." Durch einen Druckfehler war aber der Punkt zwischen Vers 1 und 2 weggelassen, und folglich der 12. Vers der angezogenen Stelle daraus geworden, welcher so lautet: Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht des Mannes Herr sei, sondern stille sei. Natürlich glaubte man, der König habe damit Maria Theresia gemeint, seine berühmte, großherzige Feindin.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 7.

Ratibor, Mittwoch den 26. Januar 1842.

Der hiesige Musikverein

besteht als **geschlossene Gesellschaft**. Die Einführung von Gästen, soweit sie den Statuten entspricht, ist der Direktion als Beweis ausgebreiteter Theilnahme an dem Wirken und Gedeihen des Vereins stets erfreulich. Es ist jedoch bemerkt worden, daß die in den Statuten hierüber enthaltenen Bestimmungen mehrfach außer Acht gelassen worden sind. Die Direktion ist es der Gesellschaft schuldig, die betreffenden §§. der Statuten hiermit nochmals zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und der genauen Beachtung dringend zu empfehlen.

§. 4. Nur Bewohner der Stadt Ratibor und eines Umkreises von zwei Meilen können Mitglieder des Vereins sein; alle Andern werden als Fremde betrachtet.

§. 5. Fremde können von Vereinsmitgliedern nach vorheriger Anzeige an die Direktion als Gäste eingeführt werden. Bewohner aus der Stadt oder dem Umkreise von zwei Meilen haben als Gäste keinen Zutritt. Kinder unter 8 Jahren werden nicht zugelassen.

Ratibor den 12. Januar 1842.

Direktion des hiesigen Musikvereins.

Albrecht. Becka. Glatzel. Jonas I. Jonas II. Kelch. Stöckel II.

Im Verfolg unseres im v. Jahre erlassenen Umlaufschreibens, erlauben wir uns hiermit die ergebene Anzeige, daß die, neben unserer Oel=, Gips= und Knochenmühle errichtete Chlor=Kalk=Fabrik nunmehr vollständig im Betriebe ist, und uns in Stand setzt, täglich eine bedeutende Quantität dieses Artikels anzufertigen. Günstige Verhältnisse lassen uns eine schöne, kraftvolle und zugleich preiswürdige Qualität liefern, die den Wünschen der geehrten Herren Consumenten durchaus genügen dürfte, und somit hoffen wir einem wesentlichen Bedürfnisse unserer provinziellen Industrie zu begegnen. Herr Dr. Duflos hat auf unser besonderes Ersuchen die Güte gehabt, unser Fabrikat einer genauen chemischen Prüfung zu unterwerfen, deren Resultat wir uns hiermit zu veröffentlichen erlauben, indem wir noch die Versicherung beifügen, wie wir es zu unserem angelegentlichsten Bestreben machen werden, dem von demselben gütigst ausgesprochenen Urtheil jederzeit und in jeder Hinsicht zu entsprechen.

Den Verkauf unseres Fabrikats haben wir dem Herrn Bernh. Jos. Grund in Breslau übergeben, welcher mit Vergnügen Näheres mittheilen, und sich der prompten Ausführung der ihm werdenden gütigen Aufträge unterziehen wird. Masselwitz, im Januar 1842. **L. Schlincke & Co.**

Ich habe den Chlorkalk aus der Fabrik der Herren L. Schlincke et Co. in Masselwitz nach dem Wunsche dieser Herren, einer genauen chemischen Prüfung unterworfen, und darin 21 1/2 Procent wirksames Chlor gefunden. Dies ist weit mehr, als die besten Sorten des im Handel vorkommenden Chlorkalks gewöhnlich enthalten. Der Chlorgehalt dieser Fabrikate beträgt selten mehr, als 15 Proc., öfters aber weit weniger, zuweilen kaum 3 Proc., ohne daß es durch die bloße äußere Anschauung, sei es auch nur annäherungsweise, wahrgenommen werden könnte.

Das Fabrikat der Herren Schlincke et Co. hat außerdem noch den großen Vorzug, daß es in Folge seiner äußerst zweckmäßigen eigenthümlichen Bereitungsweise und der besonderen Güte des dazu verwandten Kalkes sich sehr leicht und gut im Wasser zertheilt, was bekanntlich mit dem engl. nicht der Fall ist. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Bemühungen der genannten Herren ein so wichtiges Hülfsmittel auch unserer provinciellen Industrie, welches nichts desto weniger bis dahin nur von außerhalb bezogen werden konnte, in so ausgezeichneter Güte bei verhältnißmäßig sehr billigem Preise zu liefern, sehr bald von Seiten der Herren Consumenten die gebührende Anerkennung finden, und daß praktische Erfahrungen meine auf die Ergebnisse der chemischen Analyse basirte Aussage bestätigen werden. Breslau, d. 22. Dezember 1841. (gez.) Dr. Duflos.

Sonnabend, den 5. Februar 1842:

Ressourcen=Ball.

Anfang 7½ Uhr.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht: daß bei dem unterzeichneten Gerichte der Regel nach alle 14 Tage Freitags Nachmittags die Depositalgeschäfte abgemacht werden.

Schloß Ratibor den 14. Januar 1842.

Herzoglich Ratiborsches Gericht der Güter Binkowitz und Altendorf rc.

Sonnabend, 29. Januar 1842:

Ball des Musikvereins

im Saale des Herrn Jaschke.

Der Tanz beginnt 7½ Uhr.

Direction des Musikvereins.

Anfang März beabsichtige ich in Ratibor wieder einen Tanz=Cursus zu eröffnen, wozu ich ganz ergebenst einlade.

Auguste v. Custow Henschke, Tanzlehrerin.

Für Schafzüchter

empfehle ich Tätowir=Apparate zum Zeichnen der Schafe, mit Nr. und Buchstaben, Nr. zum Brennen des Hornviehes und der Wirthschafts=Utensilien, Trocare, Aderlasser, Haarseilnadeln, messingene Baumketten 10 Fuß schls. lang, Barometer und Thermometer jeder Art, feine Brillen und Lorgnetten und überhaupt alle mathematischen u. physikalischen Instrumente.

Mechanikus A. W. Jaekel in Breslau, Schmiedebrücke Nr. 2.

Brennholz-Verkauf.

Von zwei Holzplätzen vor dem Oderthore verkauft unterzeichnete Handlung ganz starkscheitiges Buchenholz

die Klafter à . . .	6 Rtlr.	6 Sgr.
dergleichen Birkenholz .	5 =	10 =
Erlenholz	4 =	$22\frac{1}{2}$ =
Eichenholz	5 =	
Kiefernholz	3 =	15 =
Kiefernholz, 2te Sorte .	3 =	5 =
Pappel= und Weidenholz	3 =	

Anweisungen auf Holz werden gegen baare Zahlung zu jeder Tagesstunde ausgegeben, und gegen 6 Sgr. per Klafter die Anfuhre besorgt, doch muß, wenn die Anfuhr verlangt wird, die Bestellung entweder den Tag vorher bis Abends 7 Uhr, oder des Morgens vor 8 Uhr erfolgen.

Ratibor den 25. Januar 1842.

Die Handlung
Bernhard Cecola.

Echt böhmischer Hopfen 1841er, Rother und weißer Kleesaamen, ist billigst zu haben bei

Kaufmann
J. Hesse in Leobschütz.

Ein Oekonom, welcher mit den besten Zeugnissen versehen, in der Brennerei ganz gut bewandert, wie auch der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, sucht von Termino Ostern c. ab ein Unterkommen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Pensions=Anzeige.

Eltern, welche gesonnen sind ihre Kinder die hiesigen Schulen besuchen zu lassen, finden für diese eine sorgfältige Aufnahme.

Das Nähere ist durch die Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Ratibor, im Januar 1842.

Der Vollbluthengst **Poor Boy v. Robin Hood** und der **Miß Walcker v. Catton** deckt vom 1. Februar c. fremde Stuten à 2 Frd'or und 1 Rtlr.

Grabowka den 25. Januar 1842.

Das Wirthschafts=Amt.

In meinem Hause Langegasse Nr. 23 ist der Oberstock vornheraus nebst Zubehör zu vermiethen und vom 1. April d. J. zu beziehen.

Ratibor den 23. Januar 1842.

Anna Wagner, Wittwe.

Rüb=Oel, doppelt raffinirt von vorzüglicher Qualität verkauft

die Handlung
Bernhard Cecola.

Für einen ledigen Herrn ist eine Wohnung am Ringe vornheraus, bestehend aus zwei Stuben, zu vermiethen und vom 1. April c. zu beziehen. Das Nähere bei

B. Stern.

Ein junger Mensch von ordentlichen Eltern kann hierorts als Handlungs=Lehrling sofort ein Unterkommen finden, wo? sagt die Expedition d. Bl.

Bei dem Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, in **Breslau** durch **Ferd. Hirt**, am Naschmarkt No. 47, sowie für das gesammte Oberschlesien durch die **Hirt**'schen Buchhandlungen in **Ratibor** und **Pleß**:

Die zweite Auflage
von dem
Gebetbuch in der Kindersprache
für die
liebe christ=katholische Jugend
von
P. B. A. Seiters.

Mit Genehmigung des Hochwürdigen General=Vicariats zu Paderborn.
Preis für ein Exemplar ungeb. 5 Sgr.; in eleg. halben Franzband 10 Sgr.; in gepreßtem Lederband mit Goldschnitt und Futteral 17½ Sgr.

Vorstehendes Gebetbüchlein hat sich gleich bei seinem ersten Erscheinen so großen Beifall erworben, daß die erste, starke Auflage, welche Ende 1839 erschien, beinahe in Jahresfrist vergriffen wurde.

Paderborn, im October 1841. **W. Crüwell.**

In Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig ist jetzt erschienen und in **Breslau** bei **Ferd. Hirt** (am Naschmarkt Nr. 47) zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die **Hirt**'schen Buchhandlungen in **Ratibor** und **Pleß**:

Neueste und geschmackvollste
MASKEN-ANZÜGE
in
acht colorirten Blättern.
III. Sammlung, enthaltend 40 Anzüge, fein colorirt in Quer 4.
Preis 20 Ngr. (16 gGr.)

Wichtige Schrift für Landwirthe.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Breslau bei Ferd. Hirt, sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pless:

Dr. K. H. Schulz,

Beschreibung des Betriebes der Landwirthschaft zu Zuschendorf, nebst der daselbst eingeführten Buchhaltung. Zweite gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Nebst einer Titelvignette, einem Plane des Rittergutes Zuschendorf und 28 Abbildungen auf 6 Tafeln. gr. 8. broch. 1 Thlr.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig.